

DIGITALISIERUNG

» #digitaleZivilgesellschaft – Mit Hoffnung ins Netz



Kristina Herbst

Projektkoordinatorin
Projekt „Der Teufel auch
im Netz“

Evangelische Akademie
zu Berlin

www.netzteufel.eaberlin.de
netzteufel@eaberlin.de

Wo steht die digitale Zivilgesellschaft?

Frauen werden sexistisch beleidigt, Jüdinnen und Juden bedroht und verunglimpft und gegen geflüchtete Menschen wird gehetzt und sogar zur Gewalt aufgerufen ... Wer Kommentarspalten in den sozialen

Medien verfolgt, hat wahrscheinlich schon einmal selbst beobachtet, wie Menschen zur Zielscheibe von verbalen Angriffen werden. Unter dem Schlagwort „Hate Speech“ (dt.: *Hassrede*) wird in den letzten Jahren über anwachsenden Hass und eine zunehmende Verrohung der Sprache im Netz diskutiert und angesichts von Fake News, Filterblasen und Social Bots scheinen die sozialen Medien zu einem hoffnungslosen Ort zu werden. Dabei ist das Internet längst schon mehr als eine Jugendsphäre, es hat für den Großteil der Menschen eine hohe soziale Relevanz gewonnen. Besonders soziale Netzwerke, wie Facebook, Twitter und Co., haben bereits in der Breite die private und berufliche Kommunika-

tion verändert und den Raum des öffentlichen Diskurses erweitert, neu justiert. Die Digitalisierung ermöglicht, dass Menschen leicht Ideen, Kommentare, Bewertungen mitteilen können und diese Inhalte sehr schnell rasante Verbreitung und massenhaft Aufmerksamkeit gewinnen können. Virtuell erhalten wir Zugang zu Menschen und Informationen, mit denen sich offline nur schwer in Kontakt kommen lässt. Die neue digitale Kommunikations- und Informationskanäle bieten viele neue Formen der Teilhabe und Vernetzung und stellen nach wie vor ein großes demokratisches Potential dar.

Soziale Medien spiegeln aber auch deutlicher denn je Polarisierungen im politischen Diskurs wider. In den letzten Jahren konnten wir beobachten, wie bestimmte politische Kräfte soziale Medien gezielt nutzen, um die Stimmung aufzuheizen und den Diskurs zu vergiften. Sie sind auch eine Plattform für Beleidigungen, Anfeindungen und Hass geworden und mittlerweile ziehen sich schon viele Menschen von digitalen Orten des gesellschaftlichen Dialogs zurück, weil es ihnen dort an demokratischer Debattenkultur mangelt. Hass und Anfeindungen sind jedoch nicht erst mit dem Internet in die Welt gekommen, sondern Ausdruck menschenfeindlicher Einstellungen und die Menschen,

Der Teufel auch im Netz – Ein Projekt der Evangelischen Akademie zu Berlin

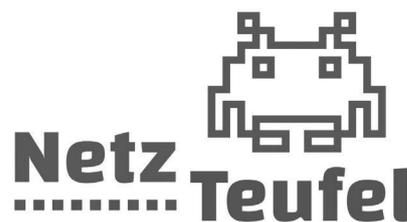
Im September 2017 ist mit „Der Teufel auch im Netz“ (kurz und folgend „NetzTeufel“ genannt) ein Projekt an der Ev. Akademie zu Berlin gestartet, das sich mit Hate Speech im Netz und den Umgang damit beschäftigt. Mit einer Social-Media-Analyse haben wir nach Hass im Netz gesucht, der mit dem christlichen Glauben begründet wird. Als Ergebnis haben wir sogenannte toxische Narrative herausgearbeitet – das sind Erzählungen und Bilder, die die Grundlage für Hate Speech sind und die Kommunikation vergiften.

Gemeinsam mit kirchlichen und kirchennahen Einrichtungen und Multiplikator*innen engagieren wir uns für demokratische Netzkultur und suchen nach Werkzeugen, Techniken und Strategien zur digitalen Selbstpositionierung, damit der digitale Hass uns weder im Netz noch andernorts erstickt.

In Seminaren suchen wir nach Anknüpfungspunkten für #hopeSpeech und fragen danach, welche Erzählungen aus den christlichen Traditionen helfen können, Hass und Abwertung zu widerstehen und menschenfreundliche Narrative zu schaffen.

Das Projekt wird vom BMFSFJ im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben! gefördert. Darüber hinaus wird das Projekt von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) unterstützt.

Weitere Informationen: www.netzteufel.eaberlin.de



die Hate Speech ausgesetzt sind, werden meist nicht zufällig zu Betroffenen.

Auch im Namen des christlichen Glaubens wird im Netz Hass verbreitet und die Kommunikation vergiftet. Das Projekt „Der Teufel auch im Netz“ der Evangelischen Akademie zu Berlin beschäftigt sich mit Hate Speech und Fragen der digitalen Zivilgesellschaft. Was können wir dem Hass im Netz entgegenzusetzen und wie können wir eine demokratische Debattenkultur stärken?

Was genau ist Hate Speech?

Der Begriff Hate Speech wurde erst in den letzten Jahren geprägt und wird noch sehr unterschiedlich definiert. Häufig wird Hate Speech als juristische Kategorie verstanden – insbesondere in den Debatten um das Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG) und den Umgang von sozialen Plattformen mit Hasskommentaren. Hate Speech ist jedoch kein eigener Strafbestand, kann aber mitunter juristisch verfolgt werden, wenn strafrechtsrelevante Inhalte vorliegen. Meistens handelt es sich in diesen Fällen um die Strafbestände Volksverhetzung oder Beleidigung. Hate Speech ist also ein politischer Begriff und meint auch jenseits der strafrechtlichen Relevanz ganz allgemein verbalisierte Formen von Hass und Angriffen im Netz. Ein weit verbreitetes Verständnis von Hate Speech orientiert sich an der Definition des Europarates und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen.¹ Demnach ist Hate Speech der „sprachliche Ausdruck von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“. Darunter wird die verbale Herabsetzung, Diskriminierung oder Verunglimpfung von Menschen aufgrund ihrer zugewiesenen Zugehörigkeit zu einer vermeintlichen Gruppe verstanden (beispielweise antimuslimischer Rassismus, Antisemitismus, Sexismus sowie Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen oder asylsuchenden Menschen). Hier wird auch der Unterschied zu dem schon älteren Begriff des Cybermobbings deutlich: Während Cybermobbing Angriffe auf einzelne Personen meint und oft eine persönliche Beziehung voraussetzt, geht es bei Hate Speech um die Herabsetzung von gesellschaftlichen Gruppen. Häufig sind auch Menschen oder Institutionen von Hate Speech betroffen, die sich für diese Gruppen einsetzen oder sich solidarisch zeigen. Hate Speech kann sich ganz unterschiedlich zeigen und in verschiedenen Formen auftreten, doch immer werden mit Vorurteilen, Stereotypen und Feindbildkonstruktionen die Kommunikation und damit das gesellschaftliche Klima im Netz vergiftet.

Hass als Strategie der extremen Rechten

Die Herabsetzung und Diskriminierung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen ist zentrales Ideologeelement des Rechtspopulismus und der extremen Rechten. Es ist nicht verwunderlich, dass Vertreter/innen dieses Spektrums Hate Speech

als strategisches Mittel im Netz nutzen und massiv einsetzen. So kommt es auch zu sogenannten ‚shitstorms‘, also zu massenhaften negativen Reaktionen im Netz, wodurch Minderheiten, aber auch einzelne Politiker/innen, Journalist/innen und Aktivist/innen gezielt angegriffen, beleidigt und eingeschüchtert werden. Diese Angriffe bleiben nicht ohne Auswirkungen auf die Betroffenen und es entsteht der Eindruck, diese sogenannten „Trolle“² bilden eine Mehrheit, seien *die* Öffentlichkeit.

Zwar zeigt eine aktuelle Studie³, dass koordinierte Hasskampagnen durch extrem rechte Akteure/innen zugenommen haben, doch nur von wenigen Nutzer/innen ausgehen. Es handelt sich um eine Minderheit, die aber sehr laut ist und eine erfolgreiche Strategie anwendet: Gezielt werden Debatten befeuert, Menschen gegeneinander aufgehetzt und politische Feinde eingeschüchtert.

Auch jenseits solcher Hasskampagnen und oftmals unter dem Radar der öffentlichen Aufmerksamkeit ist Hate Speech in weniger extremen Ausdrucksformen vorhanden und ein ernstzunehmendes Problem. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist eben nicht nur ein gesellschaftliches Randphänomen, sondern findet sich auch in der Mitte der Gesellschaft, so auch unter Menschen christlichen Glaubens und Kirchenmitgliedern.

Hate Speech im Namen des christlichen Glaubens

„Der Islam hat im christlichen Abendland nichts zu suchen“ – „Homosexualität bedroht Gottes Ordnung“ – so oder so ähnlich klingen abwertende und diskriminierende Äußerungen, die von Christ/innen im Netz verbreitet werden und über die kirchlich und theologisch nicht hinweggesehen werden darf.

Das Projekt NetzTeufel hat sich die Frage gestellt, wo und wie Hate Speech im Namen des christlichen Glaubens im Netz auftaucht. Welche Erzählungen und Bilder sind die Grundlage für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, die mit dem christlichen Glauben legitimiert wird? Mit einer Social-Media-Analyse wurden zahlreiche Kommentare unter Posts auf drei ausgewählte Facebook-Seiten aus dem Jahr 2017 ausgewertet und auf Hate Speech und demokratiefeindliche Inhalte untersucht. Die Ergebnisse zeigen verschiedene toxische Narrative, die sich aus einzelnen Argumentationsmustern zusammensetzen und dabei Ereignisse, Probleme oder Sachverhalte in einen sinnhaften Kontext setzen.

Es zeigt sich, dass Hate Speech nicht immer auf dem ersten Blick nach Hass klingt, sondern sich auch unter dem Deckmantel scheinbar rationaler Kommunikation findet und vor allem ein Gefühl der Angst auslösen soll. Ein verbindendes Element, das allen Erzählungen zu Grunde liegt, ist das Bild einer Bedrohung. „Wir werden bedroht – Die Endzeit naht“ – so kann das zentrale Narrativ beschrie-

¹ vgl. No Hate Speech Movement Deutschland: www.no-hate-speech.de/de/wissen/.

² Als Trolle werden Personen bzw. Accounts im Internet bezeichnet, die gezielt die Kommunikation stören.

³ vgl. Kreißel, P./Ebner, J./Urban, A./Guhl, J. (2018): Hass Auf Knopfdruck: Rechts-extreme Trollfabriken und das Ökosystem koordinierter Hasskampagnen im Netz. Verfügbar unter: <https://www.isdglobal.org/programmes/research-insight/publications/> (15.08.2018).



ben werden, das ein Szenario des „Kulturkampfes“ heraufbeschwört. Je nach Themenbereich sieht man sich im Kampf gegen verschiedene Feindbilder, was unumgänglich zu sein scheint, um die eigene Gruppe oder Identität zu beschützen. Es werden vermeintliche Gegner/innen konstruiert, die entweder eine Bedrohung von außen darstellen – wie der Islam, die Migrant/innen oder Geflüchtete, oder die die Identität von innen bedrohen – wie Politiker/innen, Kirchenvertreter/innen, das Establishment, der Zeitgeist. Solche Bedrohungsszenarien verbreiten ein diffuses Gefühl der Angst und hetzen Menschen gegeneinander auf. Unsere Analyse hat fünf besonders verbreitete toxische Narrative zu den Themenbereichen Islam, Homosexualität, Flucht, Gender und Demokratie identifiziert.⁴

So findet sich beispielsweise das diskriminierende Narrativ „Flüchtlinge unterwandern das Sozialsystem“, mit dem geflüchtete Menschen als „Wirtschaftsmigranten“ pauschalisiert werden, die sich als „Flüchtlinge“ ausgeben und den Staat ausnehmen wollen. Das Grundrecht auf Asyl wird dabei gemäß des christlichen Selbstverständnisses nicht in Frage gestellt – es wird aber Niemanden mehr zugestanden. In dieser Logik werden geflüchtete Menschen entmenschlicht und zu Prototypen von „Sozialschmarotzern“, die für alle sozialen Missstände in der Gesellschaft schuldig erklärt werden und kein Recht auf veränderte Lebensbedingungen haben.

Was können wir angesichts dieser Menschenfeindlichkeit dem Hass im Netz entgegensetzen

und ist eine demokratische Debattenkultur online überhaupt möglich?

Zivilcourage – nicht nur auf der Straße

Sogenanntes „Counterspeech“ (dt.: Gegenrede) ist eine Möglichkeit, direkt auf Hass im Netz, zu reagieren. Schon ein Klick oder ein Satz kann manchmal ein wichtiges Zeichen darstellen. Nicht bei jedem Fall von Hate Speech ist eine Reaktion sinnvoll – zunächst ist die Frage wichtig, welches Ziel mit welcher Strategie verfolgt werden soll. Strafrechtsrelevante Inhalte sollten immer zur Anzeige gebracht und zusätzlich bei der Plattform gemeldet werden. Nicht mit allen Menschen und nicht in allen Situationen aber lohnt es sich, in eine Diskussion zu gehen – zumindest nicht mit dem Ziel, das Gegenüber überzeugen zu wollen. Versuche einer Gegenwehr angesichts von Hate Speech stoßen häufig auf noch mehr Hass und Aufmerksamkeit von Hater/innen. Dennoch erfüllt Counter Speech, als direkte Reaktionsstrategie auf Hate Speech, eine wichtige Funktion, die nur schwer zu messen ist. Wenn Hass und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit nicht einfach unkommentiert bleibt, klar Position bezogen oder der toxische Gehalt von Hasskommentaren entlarvt und offengelegt wird, dann geht es nicht darum, die verfassenden Personen von Hate Speech selbst in den Blick zu nehmen, sondern diejenigen, die mitlesen. Ja, Meinungs- und Perspektivenvielfalt ist die Voraussetzung für eine demokratische Debattenkultur im Netz, doch was in der Theorie einfach klingt, ist in der Praxis mühsam umsetzbar. Mitunter aber kann schon ein Like oder ein kurzer Kommentar solidarisieren und dazu beitragen, dass der oft als Mehrheit wahrgenommen Hass etwas leiser wird. Auch Kirche und Christ/innen sind im Netz gefragt. Wo die Würde des Menschen angegriffen oder die Ausgrenzung von Menschen im Namen des christlichen Glaubens gerechtfertigt wird, braucht es die digitale Zivilgesellschaft, die die Stimme oder besser gesagt das Wort erhebt. Das Entstehen von christlichen Grundwerten ist dann nicht nur Sache der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeitsabteilungen, sondern eine Sache der digitalen Zivilcourage.

#hopeSpeech statt hateSpeech – Wo bleibt die Hoffnung?

Und es braucht mehr als eine punktuelle direkte Gegenrede. Das Netz sollte nicht denjenigen überlassen werden, die Hass verbreiten und die Kommunikation in den sozialen Medien vergiften. Die Positionierung mit eigenen positiven Inhalten und Narrativen ist eine Chance, die noch zu wenig genutzt wird. Daher möchten wir auch mit dem Projekt NetzTeufel nicht beim Hass verharren, sondern eine hoffnungsvolle Perspektive einnehmen und danach fragen, welche theologischen Auseinandersetzungen wir benötigen und welche Geschichten der

⁴ Die Ergebnisse sind auf der Website www.netzteufel.eaberlin.de zu finden und nachzulesen.

christliche Glauben bietet, um menschenfreundliche Positionen zu stärken. Die christliche Tradition bietet zahlreiche Bilder, die Hass und Menschenfeindlichkeit entgegengesetzt werden können, nur fehlt ihr digitale Präsenz. Um digitaler Kommunikation gerecht zu werden, müssen wir kreative Kommunikationsformen erlernen. Mit Techniken und Phänomenen, wie Videos, Bildern, GIFs oder Memes bieten sich weit mehr Kommunikationsformen als Wort und Schrift. Hier ist nicht nur Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Blick zu nehmen, sondern auch die Erwachsenenbildung ist gefragt: Medienpädagogische Formate und technikorientierte Angebote können dazu beitragen, Logiken und Dynamiken des Netzes und der sozialen Medien zu verstehen und digitale Techniken zu erfahren. Gleichzeitig sind politische Bildungsangebote zu Themen, wie Hate Speech oder Fake News wichtig, um eine Sensibilisierung für diese Phänomene zu fördern und junge wie ältere Erwachsene zu empowern, eigene Umgangsstrategien zu entwickeln.

Das Netz ist wieder mehr als ein Ort der Diskussion, des Austausches und des öffentlichen Auseinanderhandelns wahrzunehmen und nicht als einen von

der Realität getrennten Ort, der wieder verschwinden könnte. Soziale Netzwerke können, das haben auch unsere Recherchen gezeigt, ein Ort rationaler und respektvoller Diskussionen sein. Das Internet und soziale Medien bieten neue Formen der digitalen Kommunikation und Selbstpositionierung, die stärker genutzt werden sollten – auch von Kirche und Christ/innen. Es ist eine riesige Chance für Kirche und Theologie die Digitalisierung mitzugestalten und die Räume zu nutzen, die diese zur Verfügung gestellt hat.

Es hilft nicht weiter, das Internet als Ort des Hasses für den Hass verantwortlich zu machen. Wir müssen diesen Ort selbst mitgestalten und vor allem nach den Ursachen für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit fragen und alternative Botschaften entgegensetzen. Wir brauchen in zweierlei Hinsicht mehr Hoffnung für das Netz: Hoffnungsvolle Bilder und Erzählungen, die einen Kontrapunkt zu Hate Speech im Namen des christlichen Glaubens sein können und einen hoffnungsvollen Blick auf das Netz als Ort, der viele Chancen bietet. Denn #digitaleZivilgesellschaft muss gestaltet werden.

Zum Umgang mit Hass im Netz – #hopeSpeech-Workshop

Im Rahmen des Projektes haben wir einen Offline-Workshop für Jugendliche und Multiplikator*innen aus dem kirchlichen Bereich entwickelt. Mit einem #hopeSpeech toolkit (Materialkoffer) und Textbeispielen aus der Analyse zu Hate Speech beschäftigen sich die Teilnehmenden in dem Workshop mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und tauschen sich über Erfahrungen mit Diskriminierungen offline sowie online aus. In einem kreativen Prozess werden analog mögliche Handlungsstrategien mit Hass im Netz ausprobiert (Diskutieren, Positionieren, Ignorieren, Zensieren, Ironisieren, paradoxe Intervention, etc.) und auf das Netz als soziale Lebensrealität übertragen.

Kontakt bei Interesse: netzteufel@eaberlin.de



» **schwerpunkt – Zivilgesellschaft braucht Streitkultur**

Christian Boeser-Schnebel, Ruth Jachertz

Wir brauchen mehr Streit. Argumentationstraining gegen Politikerverdrossenheit
Im Gespräch: Christian Boeser-Schnebel (Universität Augsburg) und Ruth Jachertz
(Bayrischer Volkshochschulverband) 14

Streit, also das offene Austragen von Meinungsverschiedenheiten, ist für unsere Demokratie unverzichtbar. Streit hingegen, der feindselig wird, verletzt die demokratische Wertebasis und bedroht unsere Demokratie. Wie können wir lernen, ohne Feindseligkeit zu streiten? Welche Potentiale hat hierbei insbesondere die Erwachsenenbildung? Im Gespräch darüber sind Dr. Christian Boeser-Schnebel von der Universität Augsburg und Ruth Jachertz vom Bayrischen Volkshochschulverband.

Roger Mielke

Resonanzraum der Demokratie – Evangelische Kirche, Werke und Verbände in
Zeiten der Polarisierung 18

Hinter der Diagnose einer „Krise der Demokratie“ und den Phänomenen politischer Polarisierung stehen tiefliegende soziale Wandelungsprozesse, die gegenwärtig vor allem über populistische Politikmuster angesprochen werden. Aber auch die Kirchen und ihre Werke und Verbände sollten Resonanzräume der Demokratie sein, in denen vielstimmige und inklusive Debatten geführt werden können. Die Demokratie lebt von der Auseinandersetzung um politische Grundfragen.

Traugott Jähnichen

Die Digitale Transformation zivilgesellschaftlicher Kommunikation –
Theologisch-sozialethische Perspektiven 23

Die Digitalisierung verändert grundlegend zivilgesellschaftliche Kommunikationsformate. Der Trend zur Emotionalisierung und Skandalisierung mit den „Nebenfolgen“ von „Fake news“ und „hate speech“ fordert zu einer Ethik der Kommunikation heraus. Kirchliche Akteure müssen neben den Standards der Sachlichkeit und Glaubwürdigkeit vor allem der Achtung der „Ehre“ des Nächsten Nachdruck verleihen.

Malte Ebner von Eschenbach

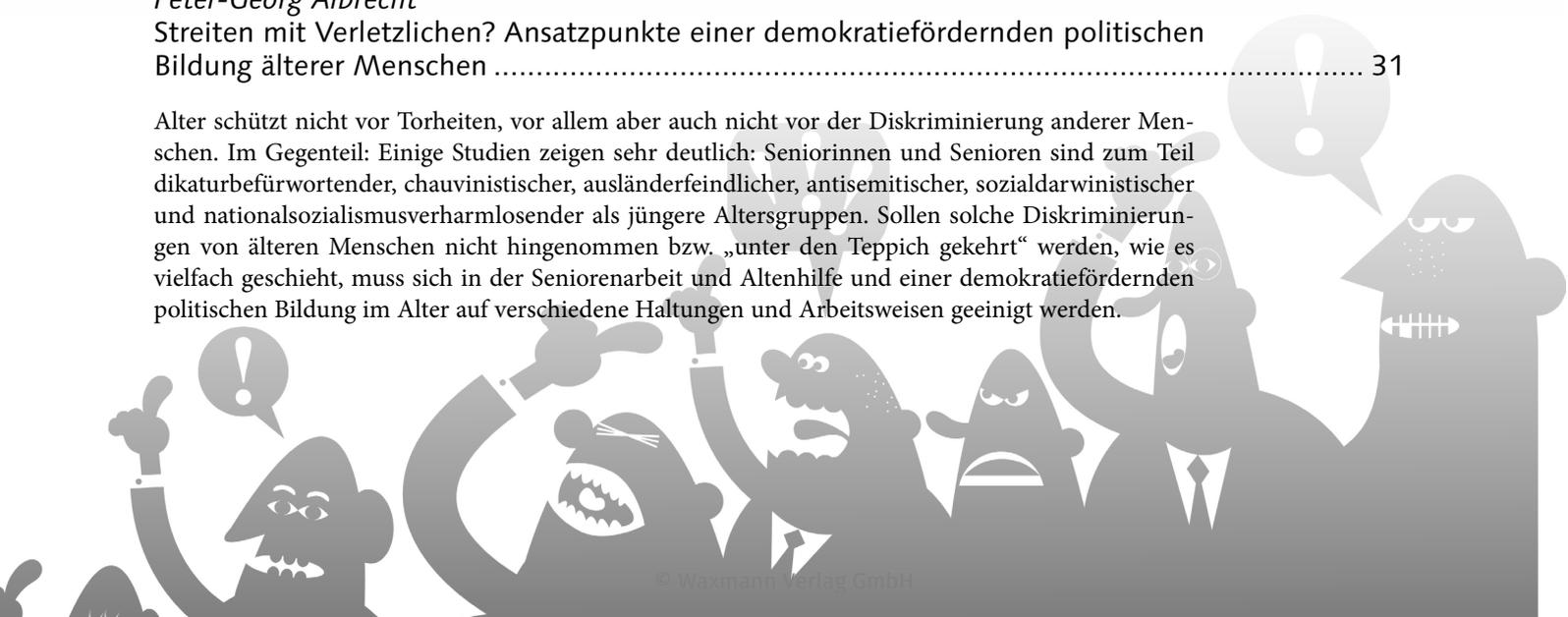
Die gesellschaftliche Dimension wissenschaftlicher Erkenntnispraxis
Überlegungen zur epistemischen Verantwortung in der Erwachsenenbildungswissenschaft 27

Wissenschaftliche Erkenntnispraxis ist keineswegs eine Tätigkeit aus dem sogenannten Elfenbeinturm heraus. Sie besitzt eine gesellschaftliche Dimension, weil sie historisch, politisch, sozial eingebunden ist. Ihre gesellschaftliche Verflochtenheit macht sie sozial wirksam, gleichzeitig ist sie auch anfällig für Instrumentalisierung, wofür der Beitrag sensibilisieren möchte.

Peter-Georg Albrecht

Streiten mit Verletzlichen? Ansatzpunkte einer demokratiefördernden politischen
Bildung älterer Menschen 31

Alter schützt nicht vor Torheiten, vor allem aber auch nicht vor der Diskriminierung anderer Menschen. Im Gegenteil: Einige Studien zeigen sehr deutlich: Seniorinnen und Senioren sind zum Teil dikaturbefürwortender, chauvinistischer, ausländerfeindlicher, antisemitischer, sozialdarwinistischer und nationalsozialismusverharmlosender als jüngere Altersgruppen. Sollen solche Diskriminierungen von älteren Menschen nicht hingenommen bzw. „unter den Teppich gekehrt“ werden, wie es vielfach geschieht, muss sich in der Seniorenarbeit und Altenhilfe und einer demokratiefördernden politischen Bildung im Alter auf verschiedene Haltungen und Arbeitsweisen geeinigt werden.



» **editorial**

Steffen Kleint
Liebe Leserinnen und Leser, 3

» **aus der praxis**

Olaf Dörner, Christoph Damm
Politische Erwachsenenbildung im „Demokratielabor“. Impuls für eine Streitkultur
als Form der rationalen Selbstvergewisserung 6

Petra Schickert, Susanne Feustel
Politische Streitkultur in Quartieren und Gemeinden entwickeln – Kirche
und Zivilgesellschaft gemeinsam 8

Annegret Zander
Route55plus – selbstorganisierte Bildungsarbeit
im ländlichen Hessen 10

Stefan Sigel-Schönig
Wie Kitas, Gemeinden und Erwachsenenbildungswerke gendersensible
Elternbildung initiieren können 12

» **nicht vergessen!**

Petra Herre
Zivilgesellschaft – mehr als ein Sympathiebegriff 35

» **einblicke**

Kristina Herbst
#digitaleZivilgesellschaft – Mit Hoffnung ins Netz 36

Martina Wasserloos-Strunk
Wo die Kultur beim Streiten ein Ende hat 40

Sonja Böhm, Henrik Wolf
Netzgefahren – Vorsicht Liebesbetrug! 42

» **service**

Filmtipps 44

Publikationen 45

Veranstaltungstipps 50

Impressum 54



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an order@waxmann.com)

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN